

Der Schützengraben.

Ein brauner Streif, am Morgen silbrig vom nächtlichen Reif, allen Wettern des Himmels offen, von Schrapnells umheult, von Granaten getroffen, dehnt er sich träge auf halbem Hang. Tage schon lauert er auf den Fang. Rings die Hügel und die verdeckten Mulden zieht er in seinen Bann und er späht mit hundert versteckten Augen, wo er sie packen kann.

Noch keine Beute weit und breit, auch nicht die kleinste Ackermaus! Da — jenes nächste Waldeck speit grauvermummte Gestalten aus.

Näher und näher in hastigem Gange rücken sie gegen die Höhe herauf. Aber nun schnell auch die braune Schlange jäh aus der trügenden Ruhe auf. Ob ihrem welligen Rücken sträuben schwarze Köpfe sich kreuz und quer; hundert metallene Mäuler säuben eisernen Geifer rundumher. Unter Fischen, Heulen und Fauchen bäumt sich der Drache in voller Wut. Hörner gellen, Gewehre rauchen, höher schwillt die grauflürende Flut.

Wütendes Säusen — ein Schrei! — Inmitten des Grabens sieht die Granate und qualmt. Im Gestampfe von vielen Tritten wird das tückische Untier zermalmt.

Karl Bröger.

Im Feuer der 42er Mörser.

Ein belgischer Artillerieoffizier, der bei der Verteidigung des Antwerpener Forts S. Catherine schwer verwundet worden und von seinen Kameraden auf beländisches Gebiet geschafft worden ist, hat dem „Allgemeinen Handelsblatt“ (Antwerpen) eine lebensvolle Schilderung der furchterlichen Wirkung der deutschen 42-Zentimeter-Mörser zur Verfügung gestellt, die er am eigenen Leibe zu spüren bekommen hat. Sie fügt den bisher bekannten Einzelheiten eine Reihe neuer Jüge hinzu, die namentlich die Wirkung auf den Menschen betreffen.

„Gegen 1 Uhr mittags“ so schildert der Belgier, „läßt sich ein graufiges Geräusch hören, dem ein gewaltiger Stoß folgt. Das ganze Fort dröhnte: es ist die erste 42-Zentimeter-Granate, die auf uns niederfällt. Und es war der Beginn einer langsamen grauflügenden Vernichtung. Nichts, aber auch gar nichts, gibt eine Vorstellung von der Wirkung dieser Kriegswaffe. Gegen halb drei hören wir einen entsetzlichen Knack: eine 42-Zentimeter-Granate ist durch ein drei Meter dickes Betongewölbe geschlagen, daß kaum ein Straßenbahnwagen hindurchfahren könnte. Einige Zeit später wird das Fort in der Mitte getroffen. Zwei Mann liegen unter den Trümmern, doch können wir ihnen nicht helfen. So geht es nun weiter. Jeder Schuß trifft sein Ziel. Nach je acht Minuten

bekommen wir mit mathematischer Genauigkeit unser 42-Zentimeter-Geschütz. Der Kommandant ruft uns zusammen zur Beratung. Es ist für uns der sichere Tod. Einer von uns soll zum Oberst gehen und ihm berichten, was geschieht. Die Tür schließt sich hinter ihm und wir bleiben im Fort eingeschlossen, das für mehr als einen von uns das Grab werden soll.

Gegen Abend hört das Bombardement auf. Das Gewölbe ist schon an sieben Stellen durchschlagen und zahlreiche Geschütze sind außer Gefecht gesetzt. Wir haben zwei Ertrunkene, vier Tote und einige Vermisste, die wahrscheinlich unter den Trümmern liegen. Nachts hält die Feldschlacht an, aber unser Fort wird geschont. Wir benutzen die Zeit, um unsere Vorbereitungen auf den Endangriff zu machen, der wohl gegen Morgen stattfinden wird. Um acht Uhr abends war das Postautomobil gekommen — zum letzten Mal. Es bringt mir Nachrichten von meiner Familie und von meiner Braut sowie reine Wäsche. Ich schicke meine Uniform mit noch Hause und behalte nur das Allernotwendigste. An alle, die mir teuer sind, schreibe ich ein letztes Liebeswörtchen.

Dann bin ich zur Ruhe gegangen und wunderbarerweise glückte es mir, von Mitternacht bis um vier zu schlafen. Natürlich war ich ganz angeleidet. Dann habe ich mich, gewissermaßen als letzte Koketterie, vollständig gewaschen, mich sorgfältig gekämmt und meine Wäsche angezogen; darauf trank ich ein paar Schluck Kaffee und barriere der Dinge, die da kommen sollten. Um 6 Uhr morgens begann das Bombardement von neuem. Wir waren zur Ohnmacht verurteilt. Alles um uns herum stürzte zusammen, ganze Teile des Forts wurden in den Graben geworfen. Es ist das Ende, das fühlen wir. Da einige Mann, wahrscheinlich vor Angst, zu fliehen versuchen, stelle ich mich mit dem Revolver in der Hand an den halbeingestürzten Eingang. Die übrige Garnison und die Offiziere begeben sich nach einem nicht angegriffenen Flügel. So bleibe ich allein. Zwei Meter entfernt, aber durch einen Trümmerhaufen von mir getrennt, steht mein Unteroffizier mit seiner Mannschaft. Bei jedem Schuß, der das Fort erschüttern läßt, rufe ich ihm meinen Befehl zu: niemanden hinauslassen! Und jedesmal kommt mit ängstlicher, aber doch ruhiger und bestimmter Stimme die Antwort: „Zu Befehl, Herr Leutnant“.

Gegen 10 Uhr sehe ich eine Granate ankommen. Ich höre den dumpfen Lärm und den Stoß, an den wir nun schon gewöhnt sind, und sage zu mir selbst: ach was, diesmal kommt du noch nicht dran. Aber auf einmal sehe ich die Mauer einstürzen. Wie ein großer, lichter Geyser sehe ich 2. Unten davonstürzen, beide Arme vom Körper gerissen. Und auf mich stürzt eine gewaltige Feuerkugel zu. Das Pulvermagazin ist getroffen. Ich begreife es sofort und fühle, daß ich verloren bin. Instinktiv suche ich zu fliehen. Vergebliche Mühen! Die Feuerwolke erfasst mich, ich fühle mich fortgerissen. Etwa 30 Meter weiter werde ich niedergeworfen und gewaltig gegen eine Stahltür geschmettert. Ich stehe mit der unbestimmten Vorstellung wieder auf: ich will aufrecht sterben. Meine Haare und meine Kleider fangen Feuer, ich beschütze meine Augen mit den Armen und halte den Atem an, aber wie erstickt durch die Gase und die furchterliche Hitze ziehe ich doch Luft ein: es ist Feuer, was in meine Lungen dringt. Das ist das Ende. Ich falle auf die Kniee und höre meine Stimme rufen: mein Gott, mein Gott. Aber durch die Gewalt der Gase wird die Stahltür weggeschlagen. Auf Händen und Knien kriechen wir hinaus. Ein Regen von Trümmern fällt auf mich nieder, doch ich kriechen vorwärts. In meine verbrannten Lungen kommt wieder Luft, wenn auch mit Staub vermischt. Für den Augenblick bin ich gerettet. Mit einer letzten Kraftanstrengung erhebe ich mich. Ich muß über das Fort kriechen, durch einen Hagel von Granaten und Schrapnells. Endlich komme ich ans Ziel und werde von den Armen meines Oberbefehlshabers aufgefangen. Er schließt mich wie ein Kind in die Arme und legt mich auf eine Matratze, und alle Kameraden stellen sich um mich herum, um mich nach Kräften zu beschützen. Der Arzt und der Pfleger deden mich bei jedem Schuß mit ihrem eigenen Körper gegen die Sprengschüsse. Ich verliere das Bewußtsein. . . .

Kammerspiele.

„Die deutschen Kleinstädter“. Lustspiel von Koberg.

Kobergs wohl hundert Jahre alte deutsche Kleinstädter-Komödie feierte in der Reinhardtischen, den Postentert um manchen ihm jüngerer nachempfundenen Wendungen erweiternden Darstellung, eine unerwartet lustige Wäferstehung. Frau Else Heims,

die man bisher allein in Rollen strahlend schöner junger Frauen gesehen und die nun hier als ein bebrilltes Großmütterchen und eiserne Hüterin der guten alten Tradition erschien, geübt die Krone. Sie sprühte auch in grauen Haaren noch temperamentvoll feisige Munterkeit, sprubelte ihre Entrüstungen mit einer vollen überzeugten Jüngenfertigkeit heraus, die hergewinnend wirkte. Fräulein Ederberg gab den vorwichtigen Sabinchen, die mit dem Aus der Restenz nach Strahwinkel verschlagenen Diebhaber (Herr Dumme war ein wirklich liebenswürdiger Vertreter dieser Gattung) wider ihre Sippe konspiriert, eine kopfende, höchst amüsante Puppenhaftigkeit. Wagners Eberling mit blondem Friseurkopf und himmelblauem Weinleib war von unumwandellicher Komik. Dem literarischen Betrunder dieser lokalen Heimspiele, dem Onkel, der im Stück recht kurz bedacht ist, hatte Dienstadt in Ermangelung sonstiger Handhaben mit einer äußerst ulkigen Maske effigialer Verdrossenheit angefertigt. Nur Wagners Bürgermeister blieb bei allem Jappeln ohne rechte Poffenfarbe. Die beiden Wägen, den Lucie Höflich und Leopoldine Konstantin gespielt, rangen um die Palme des Vogelshendentums. Ein schmeichelndes Lied, das jene im Glanze ihrer halbstüffigen Rundlichkeiten und ihres Ästemas zum Besten gab, rief stürmischen Jubel hervor. Von den Auschwüngen und Quänten wirkten besonders der Abzug zur Reistafel im großmütterlichen Menueßschritt und der die Litlehrerität der Gesellschaft drautisch persiflierende verzügte Aniefall vor dem Fremden, den man, auf eine Schwindelei Sabinchens hin, erst für den König hält. Die Längen des letzten Aufzugs wurden, zu einem Teil wenigstens, durch das stimmungsvolle Schlußbild ausgeglichen.

Kleines Feuilleton.

Geschäft bleibt Geschäft.

Der „Freisinnigen Zeitung“ schreibt ein Leser: „Wer ist heutzutage nicht nervös? Wer zumal, der Söhne verloren oder noch im Felde stehen hat, schreit nicht zusammen bei der unerwarteten Ankunft eines Telegrammes? Auch ich hatte zwei brave, tapfere Söhne auf dem Felde der Ehre verloren; andere Söhne standen noch in vorderster Reihe mit vor dem Feinde. Ehen hatte die „Nin. Zig.“ die Anzeige vom Tode meines zweiten Sohnes veröffentlicht, da klingelt es: ein Telegramm! — Welcher Schreden in der Familie! Neue Trauerbotschaft? Mit zitternder Hand wird das Telegramm geöffnet, das folgenden Wortlaut hatte:

Empfehlen Ihnen, die Trauernachricht auch dem großen, vornehmen Leserkreis unseres Blattes zur Kenntnis zu bringen. — „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. (Kundentort bezahlt.) Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ ist nicht nur stolz darauf, einen „großen, vornehmen Leserkreis“ zu besitzen, sondern auch an Patriotismus den Durchschnitt weit zu übertreffen. Aber sie überträgt auch noch manchen andern Durchschnitt.

Notizen.

— Nobelpreise. In Uebereinstimmung mit dem Beschluß der schwedischen Akademie der Wissenschaften und des Karolinschen Instituts hat der Vorsitzende des Nobelkomitees heute der Regierung vorgeschlagen, sie möge gestatten, daß die Verteilung der Nobelpreise für 1914 und 1915 für Medizin, Physik, Chemie und Literatur erst am 1. Juni 1916 stattfindet. Und der Friedenspreis? Zuerst läßt sich, wenigstens nicht amtlichen Meldungen zufolge werden, und das Herzogtum Gersfeld bestimmt nicht am Weltkrieg teilnehmen.

— Forträge. Ueber Krieg und Geburtenpolitik! spricht Dr. Eduard David am Freitag, den 6. November, abends 8 Uhr, im „Architektenhaus“, Wilhelmstr. 92, im „Bund für Ritterschuh“ zum Besten seines Mütter- und Kinderheims.

— Musikchronik. Im Deutschen Opernhaus findet in der kommenden Woche die erste Aufführung der „Ballettäre“ statt, und zwar am Donnerstag, den 5. November.

— Schülerkonzerte. Auch in diesem Jahre werden vom Philharmonischen Orchester Schülerkonzerte veranstaltet, und zwar am 4. November, 25. November, 19. Dezember, 13. Januar, 2. Februar und 17. März in der Philharmonie, am 3. März in den Concordia-Festhällen. Die Konzerte sind nur für Schüler der Oberstufe der Gemeindeschulen und für Schüler der Oberstufe der städtischen Realschulen bestimmt und finden unentgeltlich statt.

Vier Tage.

Von W. R. Garstin.

Ein Schwindel erfasst mich; meine Wanderung zum Nachbar hat mich vollkommen erschöpft. Und dann ist hier noch der schauerliche Duft! Wie er schwarz geworden ist. . . . Was wird mit ihm morgen oder übermorgen geschehen! Und jetzt liege ich hier nur deshalb, weil ich keine Kraft besitze, mich fortzuschleppen. Ich werde mich ausruhen und auf meinen alten Platz zurückkriechen. Nur rechten Zeit weht der Wind von dort her und wird den Gestank von mir forttragen. Ich liege in vollkommener Entkräftung. Die Sonne senkt mir Gesicht und Hände. Nun Bedecken ist nichts vorhanden. Wenn nur die Nacht bald käme: das wird — glaube ich — die zweite sein.

Die Gedanken verwirren sich — und ich verliere mich in Vergessenheit.

Ich habe lange geschlafen, denn als ich erwachte, war's bereits Nacht. Alles ist beim alten: die Wunden schmerzen, der Nachbar liegt genau so groß und unbeweglich da.

Es ist mir unmöglich, an ihn nicht zu denken. Wie? Habe ich denn wirklich alles mit Liebe, Teuere verlassen, bin ich auf einem Marsche von mehr als tausend Kilometern hierhergekommen, habe ich gebungert, gefroren, mich vor Hitze abgequält. . . . Wäre es endlich möglich, daß ich jetzt in diesen Qualen liege — nur deshalb, damit dieser Unglückliche zu leben aufhöre? Und habe ich denn eigentlich irgendwas Nützliches für die Kriegsziele vollbracht, außer diesem Mord? — Mord, Mörder. . . . Und wer? Ich!

Mit ich auf den Einfall kam, in den Krieg zu ziehen, haben mir die Mutter und Wätsche nicht abgeredet, obgleich sie auch meinetwegen bitterlich weinten. Durch die Idee verblendet, sah ich ihre Tränen nicht. Ich begriff es nicht (jetzt habe ich's begriffen), was ich den mir nahestehenden Wesen aufzulegte.

Soll man dessen gedenken? Das Gedächtnis kann man nicht ändern.

Und welch ein seltsames Verhalten vieler Bekannten anzüglich meiner Tat! „Der Dummkopf! Er gibt sich dahin, selbst nicht ahnend, wozu!“ Wie konnten sie nur das sagen? Wie lassen sich solche Reden mit ihren Vorstellungen von Vaterlandsliebe, Tapferkeit und ähnlichen Dingen vereinigen? Denn in ihren Augen erschien ich als Vertreter all-

dieser Eigenschaften. Und nichtsdestoweniger, bin ich ein — „Dummkopf“.

Und so reise ich denn nach Kischineff; man bevack mich mit einem Haufen und sonstigem Kriegszeug. Und ich marschiere zusammen mit Tausenden, unter denen sich nur einige wenige, gleich mir, freiwillig gestellt haben. Die übrigen würden daheim geblieben sein, wenn man's ihnen gestattet hätte. Immerhin, sie geben — wie wir auch — „zielbewußt“, legen Tausende von Kilometern zurück und schlagen sich genau so wie wir, oder sogar noch besser. Sie erfüllen ihre Pflicht, ungeachtet dessen, daß sie jetzt gleich alles beiseite werfen und davonrennen möchten — wenn man es nur gestatten würde.

Ein scharfer Morgenwind weht herüber. Die Stränder regen sich, ein schwarzer Vogel flattert hoch. Die Sterne erlöschen. Der dunkelblaue Himmel wird allmählich grau, bedeckt sich mit karten Federwölkchen; ein graues Halbdunkel entleert dem Boden. Es begann der dritte Tag meines. . . . Wie soll man es nennen? Leben? Aponie?

Der dritte. . . . Wieviel sind ihrer noch geblieben? Jedenfalls nicht viele. Ich bin sehr ermattet und werde wahrscheinlich nicht einmal instande sein, von der Leiche wegzurücken. Bald werde ich jenem ähnlich werden, und wir werden aufhören, Feinde zu sein.

Ich muß etwas trinken. Ich werde dreimal täglich trinken: morgens, mittags und abends. . . .

Die Sonne ist ausgegangen. Ihre große, von den schwarzen Zweigen der Stränder ganz durchzogene und zerschnittene Scheibe ist rot wie Blut. Heute wird es, wie es scheint, heiß werden.

Mein Nachbar — was wird aus dir werden? Du bist jetzt bereits schrecklich.

Ja, er war schrecklich. Seine Haare begannen auszufallen. Seine Haut, von Natur dunkel, wurde bloß und gelb; das aufgedunsene Gesicht hatte sie dermaßen gelbwannt, daß die Haut hinter dem Ohr platze. Dort tummelten sich Würmer. Die Füße, die in Gamaschen eingezwängt waren, blähten sich auf, und zwischen den Häfen der Gamaschen traten ungescheuere Blasen hervor. Und der ganze Mensch schwooll wie ein Berg an. Was wird die Sonne heute mit ihm anstellen?

So nahe neben ihm zu liegen, ist unerträglich. Ich muß fortziehen, koste es, was es wolle. Werde ich aber dazu instande sein? Ich kann noch die Hände ausstrecken, die Flasche entorken, trinken; doch meinen schweren, unbeweg-

lichen Körper fortzücken? Immerhin, ich werde mich rühren, wenn auch nur allmählich, und bloß einen halben Schritt in der Stunde vorrücken.

Der ganze Morgen verstreicht bei diesem Weiterücken. Der Schmerz ist unaussprechlich, doch was macht er mir jetzt aus. Ich weiß es schon nicht anders mehr, ich kann mir die Empfindungen eines gesunden Menschen nicht mehr vorstellen. Ich bin sogar beinahe an den Schmerz gewöhnt. An diesem Morgen habe ich mich immerhin ungefähr zwei Klafter fortgeschleppt und befand mich plötzlich am alten Orte. Aber ich erkreute mich nicht lange der frischen Luft, wenn sechs Schritte von einer verwesenden Leiche überhaudt frische Luft sein kann. Der Wind änderte sich und trägt mir den Gestank zu, der so stark ist, daß mir übel wird. Der leere Wägen schiebt sich schmerzhaft und krampfhaft zusammen; alle Eingeweide drehen sich um. Und die sinkende, verpestete Luft schwimmt nur so zu mir herüber.

Ich gerate in Verzweiflung und weine.

Vollkommen erschlagen, betäubt, lag ich fast besinnungslos da. Plötzlich. . . . Ist es nur eine Täuschung der verwirrten Phantasie? Mir scheint, daß. . . . Nein. Doch ja, es ist — Geßpräch. Hierbegetrappel, Menschengehräch. Ich habe fast aufgeschrien, hielt mich jedoch zurück. Und wie, wenn's Türken sind? Was dann? In diesen Wägen werden sich noch andere gesellen, schredlichere, bei denen einem die Haare zu Berge stehen, selbst wenn man nur davon in den Zeitungen liest. Sie werden die Haut herunterschinden, die verletzten Weine rösten. . . . Und wenn es nur das wäre; allein sie sind ja sehr erfindertisch. — Sollte es wirklich besser sein, das Leben unter ihren Händen auszubauhen, als hier zu sterben? Wenn es aber — die Unterigen sind? O, die verfluchten Stränder! Warum habt ihr mich wie ein dicker Verschlag umschlossen? Ich kann durch sie nichts erblicken; nur eine Stelle, gleichsam ein Fensterchen zwischen den Zweigen, gewährt mir einen Blick in die Ferne, auf einen hohen Berg. Dort, glaube ich, ist ein Wädelin, aus dem wir vor der Schlacht getrunken haben. Ja, da ist auch die große Sandsteinstufe, die als Brücke über den Bach gelegt ist. — Das Geßpräch verstummt. Ich kann die Sprache, deren sie sich bedienen, nicht unterscheiden; auch mein Gehör ist erkrankt. Gott, wenn es die Unterigen sind! . . . Ich werde ihnen zurufen; sie werden mich auch vom Bach aus hören. Das ist besser als das Risiko, den Wädelin aufzusehen in die Hände zu fallen. Deshalb hört man das Getrappel ihrer Wägen nicht mehr? Die Ungeduld quält mich; ich vernehme sogar den Geruch der Leiche nicht, obgleich dieser durchaus nicht nachgelassen hat.

(Schluß folgt.)



# A. WERTHEIM



G. m. b. H.

Leipziger Straße

Königstraße

In dieser Woche:

Rosenthaler Straße

Moritzplatz

## Preiswerte Blusen

Blusenschürzen blauweiß gemustert . . . . . <b>95</b> Pl.	Blusenschürzen gestreift, Gingang . . . . . <b>1.35</b>	Blusenschürzen blau-weiß Köper . . . . . <b>1.85</b>	Kleiderschürzen türkisch gemustert . . . . . <b>2.45</b>
Hausschürzen Gingang, extra weit . . . . . <b>95</b> Pl.	Hausschürzen gestreift, Gingang, extra weit . . . . . <b>1.35</b>	Kleiderschürzen blau-weiß, doppelseitig . . . . . <b>1.85</b>	Kleiderschürzen Gingang, mit Ärmeln . . . . . <b>2.45</b>
Hausschürzen schwarz Panama . . . . . <b>95</b> Pl.	Blusenschürzen weiß, Haustuch . . . . . <b>1.35</b>	Blusenschürzen schwarz Panama . . . . . <b>1.85</b>	Kleiderschürzen blau-weiß, Köperstoff . . . . . <b>2.45</b>
Kinder-Hängerschürzen farbig, 45-70 cm . . . . . <b>95</b> Pl.	Kinderhängerschürzen weiß, schwarz oder farbig . . . . . <b>1.35</b>	Rockschürzen schwarz Panama . . . . . <b>1.85</b>	Kleiderschürzen schwarz Panama . . . . . <b>2.45</b>
Velourkittel creme, mit Besatz . . . . . <b>95</b> Pl.	Zierschürzen schwarz, weiß oder farbig . . . . . <b>1.35</b>	Pflegerinnen-Schürzen weiß Haustuch . . . . . <b>1.85</b>	Teeschürzen mit Trägern . . . . . <b>2.45</b>

Montag bis Mittwoch:

### Damenhüte

Damenhüte elegant garniert	Serie I <b>9.50</b>	Serie II <b>12.50</b>	Serie III <b>15 M.</b>	Serie IV <b>18.50</b>
Damenhüte ungarisch	Serie I <b>2.75</b>	Serie II <b>4.75</b>	Serie III <b>6.75</b>	
Damen-Filzhüte farbig und garniert . . . . .	Serie I <b>3.75</b>	Serie II <b>4.75</b>	Serie III <b>5.75</b>	
Damen-Filzhüte . . . . .	Serie I <b>1.95</b>	Serie II <b>2.75</b>		
Kinderhüte hübsch garniert	Serie I <b>3 M.</b>	Serie II <b>4.75</b>		

### Militär-Handschuhe

Trikothandschuhe mit warmem Futter . . . . .	<b>1.10</b>
Handschuhe, grau gestrickt . . . . .	<b>1.10</b>
Handschuhe, grau gestrickt, reine Wolle . . . . .	<b>1.65</b>
Krimmerhandschuhe mit Futter, Handfläche aus Leder . . . . .	<b>1.45</b>
Pulswärmer ca. 20 cm mit Daumenschlitz, ca. 25 cm . . . . .	<b>65 Pl.</b>

### Handschuhe

### Damen-Stoffhandschuhe

Damen-Trikothandschuhe farbig und schwarz . . . . .	<b>45</b> Pl.
Damen-Trikothandschuhe mit Seldelutter . . . . .	<b>68</b> Pl.
Damen-Handschuhe imitiert Schwed., mit schwarzer Aufnahme . . . . .	<b>50</b> Pl.
Damen-Handschuhe gestrickt, klein gemustert . . . . .	<b>48</b> Pl.

## Preiswertes Angebot in Kleiderstoffen

Schotten für Kinderkleider, doppeltbreit . . Meter <b>85</b> Pl.	Wollkrepp moderne Farb., für Kleider, ca. 105 cm Mtr. <b>1.85</b>	Köper-Velvet Lindener, mod. Farben, Mtr. <b>2.70</b>	Schotten Reinseld., i. Blusen, auf Messaline . . . . Meter <b>1.80</b>
Blusenstoffe gestreift, ca. 70 cm breit Meter <b>1.10</b>	Cheviot gute Qualität für Schulkleider, ca. 110 cm br. Meter <b>1.60</b>	Winter-Cheviot breit gerippt, für Kostüme und Röcke, ca. 110 cm breit . . Meter <b>2.70</b>	Messaline Schwarz, reine Seide, Meter <b>1.60</b>
Schotten für Rücken und Kleider, ca. 110 cm breit Meter <b>1.75</b>	Mantelstoffe flauschartig, moderne Farben, 130 cm breit . . . . . Meter <b>3.90</b>	Sammet schwarz, für Mäntel, ca. 80 cm br., Mtr. <b>6.25</b>	Crepe de chine schw. u. farb., 110 cm br., Mtr. <b>6.25</b>

# GARBÁTY

## CIGARETTEN



für  
**Qualitätsraucher**

Vorwendet „Kreuz-Pfennig“-Marken auf Briefen, Karten usw.

## Mitteilung.

Dem verehrlichen Publikum Groß-Berlins, insbesondere unserer werten Kundschaft, machen wir die ergebene Mitteilung, daß wir Gelegenheit hatten, große Posten

### hocheleganter Konfektion

anzukaufend, die für den Export bestimmt waren und infolge der Grenzsperren nicht zum Verkauf gelangen konnten. — Die Posten bestehen aus:

Kostümen, Paletots, Ulster, Seal-Plüsch-, Velour du Nord- und Backfisch-Mänteln, kurze und lange Formen neuester Saison-Mode usw. usw. und werden zu ganz

### außergewöhnlich billigen Preisen

zum Teil weit unter Herstellungskosten, zum Verkauf gestellt.

## Sielmann & Rosenberg

Gegründet 1869 Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße. Gegründet 1869 22 Schaufenster 2 Häuser vom Dönhofsplatz.

Sonntags von 12-2 Uhr geöffnet.

# Persil

wäscht und desinfiziert

## Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

### Pelzwaren

Fabrik und Lager von Stolas, Krawatten, Militär-Pelzwesten, Pelzhüten, Pelzjacken, Muffen, Pelzen, Kindergarnit usw. Nur reelle Ware, von der einfachsten bis zur elegantesten. Tausende Sachen auf Lager. Auch Einzelverkauf zu billigen Preisen. — Sonntags geöffnet. F. Kalmann, Kürschnermeister, nur Kommandantenstr. 15 I. Etage, b. d. Bauthstraße. Tel.: Zentrum 3917. Gegr. 1894

### Heines Werke

3 Bände 4 Mark Buchhandlung Vorwärts

### Straußfedern und Pleureusen

direkt ab Fabrik! Straußfedern zu äußerst billigen Preisen ca. 1/2 Meter lang, 3., 4., 5., 6. — 2R. Edelware, ca. 1/2 Meter lang, 7., 9., 12.50. 18. — 2R. Pleureusen, zu Spottpreisen, von 2R. 3.50 an Straußfederkränze, ca. 1 Meter lang, —.95, 2.25, 3.50, 5.50 Straußfeder Aigrettes, —.75, 1.25, 1.50, 2.—, 2.50 Alte Federn reinigen —.75, krausen —.25, färben 1.— M. Capstadt, Straußfederfabrik, Berlin, Kleins Frankfurter Str. 25 I. Tel.: Kgst. 2056 Preisliste gratis!